

Buchbesprechung



Albrecht Rothacher:
Demokratie und Herrschaft in Japan.
Ein Machtkartell im Umbruch
 Iudicium Verlag München,
 ISBN 978-3-86205-011-6

Ein Titel, der die Rezension lohnt. Mit einem breitgestreuten und informationsreichen Inhalt: Machtstrukturen und politische Entwicklungen, Außenbeziehungen, die Nachkriegsordnung, US-Besetzung, die Verfassung von 1947, japanische Premierminister, die Rolle des Kaiserhauses, die Liberaldemokratische Partei, die klassischen Oppositionsparteien und die DPJ, Politskandale und Unterwelt, die Ministerialbürokratie, die organisierten Wirtschaftsinteressen, die Medienlandschaft, die Gewerkschaften, Bürgerbewegungen und organisierte Religionen. Die Spannweite reicht von der amerikanischen Besetzung bis zum Kabinett Kan.

Der Autor schreibt sehr offen. Dazu gehört die Aussage, dass es in Japan keine Diktatur, wohl aber einen Polizeistaat gegeben hat. Im Gegensatz zum damaligen Deutschland oder zur Sowjetunion, gab es „keinen Gulag und keine KZs“ (55). Die meisten politischen Häftlinge haben die Haft überlebt (55). „General Hideki Tojo war kein totalitärer Diktator. Es gab keinen Personenkult um ihn. Er ließ auch, im Gegensatz zu Hitler und Stalin, keine politischen Gegner umbringen. Als er 1944 keine Mehrheit im Kriegskabinett mehr fand, trat er schlicht zurück“ (294).

„Nach offizieller Zählung hat sich Japan bisher 17mal formell für seine Missetaten im Krieg entschuldigt“ (295). Das reicht, zumal sich die Westmächte noch nie für ihren Bombenkrieg entschuldigt haben (295). Trotzdem, „wie immer, wo Mythen, schrille Übertreibungen und Bigotterie sich um einen wahren Kern ranken, sind die internationalen Medien voll mit von der Partie. Allenthalben fordert das stereotyp informierte Publikum lautstark, Japan müsse sich nach deutschem Vorbild dauerentschuldigen und umgehend mit Sühnezahlungen beginnen“ (288). Dabei liegt ein Großteil der Verantwortung bei der chinesischen KP, die „ohnehin seit geraumer Zeit auf den Nationalismus als probates Herrschaftsmittel (setzt), um die diskreditierte kommunistische Ideologie zu ersetzen“ (288).

Ein anderes Thema. „Wie in vielen traditionellen Familienbetrieben, etwa Arztpraxen,

Kabuki-Schauspielhäusern, Shinto-Tempeln (sic!) etc., werden angesichts des investierten Kapitals und treuen Kundenstamms auch Wahlkreise und ihr *koenkai* vorrangig innerhalb der Familie vererbt“ (111). „Denn nicht nur die Wahlkreise, die Stammwähler und die Wahlkreisorganisation, auch die Fraktionszugehörigkeiten werden vererbt“ (100).

„Andererseits können kraftvolle und in der Öffentlichkeitsarbeit geschickte intelligente Spitzenbeamte in Japan zu öffentlichen Personen werden und Rollen ausüben, von denen ihre grauen Kollegen in Europa, die die Bühne der Talkshows und Zeitschriftenessays den in der Regel intellektuell schlichteren Politikern überlassen müssen, nur träumen können. Administrative Vizeminister und prominente Generaldirektoren von METI, MOF und MFA sind meist Haushaltsnamen, die sich zu öffentlichen Themen in den Abendnachrichten brilliant äußern dürfen, während ihre Minister stockend ihre Merksätze und Allgemeinplätze im Parlament vom Blatt ablesen“ (173).

Es gibt noch viele Stellen in dem Buch, die ebenfalls eine Zitierung lohnen. Ja, genau genommen, könnte das ganze Buch positiv zitiert werden.

Aber!

Das Buch enthält eine Unmasse von Schreibfehlern. Eine Zwischenüberschrift lautet: „Die Die demographische Krise“ (283). Auf einer Seite (218) finden sich Soga Gakkei, Soga gakkai, soga gakkei, Risho Koseika, Soka gakkei. Die buddhistische Laienorganisation heißt Sōka Gakkai und ihre Konkurrentin Risshō Kōseikai. Für eine Seite ist das etwas viel an Schreibfehlern. Die Fehler finden sich auch bei Personennamen. So ist Taru Hashimoto in Wirklichkeit Toru Hashimoto (124). Desgleichen steht Sadakazu Tamigaki falsch für Sadakazu Tanigaki (123). Ähnliche Fehler finden sich häufig.

Der Autor verzichtet – fast – konsequent auf jegliche Längungsstriche. So hat er Jun-ichiro Koizumi geschrieben, und – korrekt – *Shūgiin* (39). Von dieser einen Ausnahme abgesehen, hat er aber regelmäßig keine Längungszeichen gebraucht. Diese Haltung findet man bei Ausländern häufig, sie ist japanologisch allerdings falsch.

Die Todai und Kyodai sind unverständlich (116). Die Langform heißt Tokyo Universität und Kyoto Universität. Ein paar Seiten später heißt es, die Partei bekannte sich „zu internationalen Friedensmissionen der *Jieitai*“ (138). Hier kann man im angehängten „Glossar japanischer politischer Termini“ nachschlagend zu den Selbstverteidigungstreitkräften kommen. Die Bismarcksche Reichsverfassung von 1871 als Vorbild für die Meiji Verfassung von 1889 anzusehen (15), ist schlicht falsch – es war die preußische Verfassung von 1850. Desgleichen ist es falsch, die „fünfjährige Legislaturperiode“ der DPJ-Regierung zu nennen (39); das Parlament ist in Japan maximal vier Jahre im Amt. Den Premier Matsumoto gab es nicht (54). Der Premier war zu der Zeit Shidehara. Matsumoto war der Minister, der für die Verfassungsänderung zuständig war. Die Meiji Verfassung wurde 1889, nicht 1890 verkündet (54). Der Premier Koizumi be-

suchte den Yasukuni Schrein nicht am 15. August 2001 (89). An diesem Tag hat er erstmals im Jahr 2006 den Yasukuni Schrein besucht. Der „Kaku-Fuku Krieg“ in den 70er Jahren bleibt unverständlich (103). Man muss dazu wissen, dass es ein Kampf zwischen *Kakuei* Tanaka und Takeo *Fukuda* war.

Die Liste der Fehler lässt sich beliebig lang fortsetzen. Aber es ist natürlich relativ unwichtig, ob die Verfassung 1889 oder 1890 verkündet wurde, und ob Premier Koizumi am 15. oder am 13. August den Yasukuni Schrein besuchte. Es gibt jedoch einen Punkt, der bei der Beurteilung schwerer wiegt. Bei dem schweren Erdbeben von 1995 wurde der Einsatz der Armee nicht „um entscheidende Tage verzögert“ (178), sondern um drei, vier Stunden – die allerdings auch sehr schwer wogen.

Ich möchte zu den Anfängen zurückkehren. Falls der Leser einigermaßen großzügig ist und nicht auf genaue Darstellung dringt, und – vor allem – falls er genügend Japanisch beherrscht, um die Unzahl von Schreibfehlern zu ignorieren, dann wird er auf die eingangs gemachte Feststellung zurückkommen und das ganze Buch positiv zur Kenntnis nehmen. Es lohnt die Mühe. Denn es ist durch und durch anregend geschrieben.

Dr. Ernst Lokowandt